

Hans-Peter Jaeck

Die französische bürgerliche Revolution von 1789
im Frühwerk von Karl Marx
(1843—1846)

Hans-Peter Jaeck

Die französische bürgerliche Revolution von 1789 im Frühwerk von Karl Marx (1843—1846)

Geschichtsmethodologische Studien



Akademie-Verlag · Berlin 1979

Erschienen im Akademie-Verlag, DDR-108 Berlin, Leipziger Str 3—4

Lektor Dr Joachim Trotz

© Akademie-Verlag Berlin 1979

Lizenznummer 202 100/66/79

Umschlaggestaltung Hartwig Hoefmann

Gesamtherstellung VEB Druckerei „Thomas Müntzer“, 582 Bad Langensalza

Bestellnummer 753 569 4 (6522) LSV 0235

Printed in GDR

DDR 18,— M

Inhalt

EINLEITUNG	
Bemerkungen zur Frage: Ist die Französische Revolution von 1789 eine Quelle des Marxismus? . . .	1
KAPITEL I	
Kreuznacher Exzerpte und „Kritik des Hegelschen Staatsrechts“. Zur Funktion historischen Wissens und Forschens	17
KAPITEL II	
Die Menschenrechte und die französische bürgerliche Revolution von 1789. Historische Interpretationen in Karl Marx' Aufsatz „Zur Judenfrage“	36
KAPITEL III	
Der Begriff „Klasse“ in Marx' Aufsatz „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung“ . .	69
KAPITEL IV	
Staat und bürgerliche Gesellschaft im Ereignis der Französischen Revolution von 1789. Zum Zusammenhang der historischen, staatstheoretischen und politökonomischen Studien von Marx im Jahre 1844	93
KAPITEL V	
Historischer Materialismus und Geschichte der bürgerlichen Revolution. Zur wissenschaftlichen Erklärung der Französischen Revolution von 1789 in der „Deutschen Ideologie“	146
Personenregister	192

Bemerkungen zur Frage: Ist die Französische Revolution von 1789 eine Quelle des Marxismus?

Die folgenden Studien entstanden aus einer dreifachen Motivation:

1. Eine wissenschaftliche Analyse und Interpretation aller Aussagen von Karl Marx und Friedrich Engels über die französische bürgerliche Revolution von 1789, wie sie der französische marxistische Historiker Jean Bruhat schon 1939 als wünschenswert und notwendig bezeichnet hat,¹ steht bis heute aus. Auf diesem wichtigen Teilgebiet der Marx-Engels-Forschung Lücken schließen zu helfen, ist die Hauptaufgabe dieser Arbeit.

2. Die Kontroversen um Wesen, Notwendigkeit, Ursachen und Wirkungen der Französischen Revolution von 1789 bilden nach wie vor ein wichtiges Feld der Auseinandersetzung zwischen bürgerlicher Ideologie und marxistisch-leninistischer Geschichtswissenschaft. Die Vertreter der modernen bürgerlichen Geschichtsideologie und „Marxologie“ sind längst davon abgekommen, Marx und sein Werk in Bausch und Bogen zu verteufeln. Im Gegenteil, sie versuchen, einen relativierten, historisierten und damit entschärften Marx für die Klassenkämpfe der Gegenwart außer Kurs zu setzen oder gar als Bundesgenossen gegen den Marxismus-Leninismus von heute für sich zu okkupieren. Historiker, Politologen und Soziologen sind bestrebt, das marxistische wissenschaftliche Revolutionsbild durch ein „modernistisches“, politisch reaktionäres, theoretisch eklektisches zu ersetzen. Aber Autoren wie etwa F. Furet und D. Richet greifen in ihrer gegen den historischen Materialismus zielenden, antikommunistischen, an einer reaktionären Elitetheorie orientierten Revolutionsdarstellung² nicht nur auf Tocqueville zurück: Bei ihrem Versuch, das marxistische Revolutionsbild in die Nähe von „Mythos“ und Voluntarismus zu rücken, „integrieren“ sie auch Erkenntnisse der marxistischen Revolutionsgeschichtsschreibung und Aussagen, Erklärungen und Wertungen besonders des jungen Marx. Furet äußerte die Absicht, gemeinsam mit dem als „Marxologen“ und Antikommunisten hervorgetretenen K. Papaioannou eine kommentierte Ausgabe der Marxschen Aussagen über die Revolution von 1789 herauszugeben³; bis heute wurde sie nicht realisiert.

3. Die Aufgabe, die frühen Marxschen Aussagen über die Revolution von 1789 zu analysieren und sich mit der Interpretation dieser Aussagen durch die bürgerliche „Marxologie“ auseinanderzusetzen, erforderte bestimmte methodische Überlegungen. Die Durchsicht der zum Thema vorliegenden Sekundärliteratur ergab, daß eine bloße Dokumentation

1 *Montreau, J.*, (Bruhat, Jean), *La révolution française et la pensée de Marx*, in: *La Pensée*, 1939, Nr. 3.

2 *Furet, François/Richet, Daniel*, *La Révolution française*, 2 Bde., Paris 1965/66; vgl. auch *Mazauric, Claude*, *Sur la Révolution française. Contributions à l'histoire de la révolution bourgeoise*, Paris 1970.

3 Vgl. *Furet, François*, *Le catéchisme révolutionnaire*, in: *Annales E.S.C.*, 26e année, Nr. 2, März–April 1971, S. 260, Anm. 2.

der auf den ersten Blick relevanten Textstellen und ihre Zuordnung zu späteren „reifen“ Aussagen von Marx und Engels kaum neue Forschungsergebnisse versprach. Notwendig dagegen war und ist der Versuch, den Marxschen Erkenntnisweg in seiner Dialektik von gesellschaftlich-politischer Praxis, philosophisch-fachwissenschaftlicher Theorie und geschichtswissenschaftlicher „Empirie“ zu rekonstruieren und die konkreten Texte als Stationen dieses Erkenntnisweges zu betrachten. Die Fragen nach dem Wie und Warum des Erwerbs und des methodischen Einsatzes historischen Wissens sind spezifisch geschichtsmethodologischer Natur. Diese und andere geschichtsmethodologische Fragen mußten an die frühen Marxschen Texte herangetragen werden, sollten eine genauere Interpretation und zugleich bestimmte Verallgemeinerungen für eine künftige systematische marxistisch-leninistische Geschichtsmethodologie erreicht werden.

In der Absicht, chronologisches und systematisches Vorgehen zu verbinden, habe ich bestimmte Marxsche Werke bzw. Entwicklungsperioden jeweils unter dem geschichtsmethodologischen Gesichtspunkt betrachtet, der mir für sie kennzeichnend schien. Diese Gesichtspunkte sind:

- a) die theoriebildende und erkenntnismethodische Funktion historischen Wissens (vgl. Kapitel II);
- b) die historische Interpretation (vgl. Kapitel III);
- c) Rezeption und methodische Anwendung des gesellschaftstheoretischen Begriffs (vgl. Kapitel IV);
- d) das Zusammenwirken des Wissens unterschiedlicher gesellschaftswissenschaftlicher Disziplinen bei der Problemlösung (vgl. Kapitel V);
- e) das Problem der wissenschaftlichen Erklärung historischer Erscheinungen (vgl. Kapitel VI).

Bei meinen Studien konnte ich mich ungeachtet dessen, daß eine Spezialarbeit über die Französische Revolution im Werk von Marx noch fehlt, auf sicherem Boden bewegen. In jahrzehntelanger Arbeit hat die Marx-Forschung in den Ländern des Sozialismus und in den kommunistischen Parteien der kapitalistischen Länder konzeptionell, editorisch und in bezug auf die Daten von Leben und Werk des Begründers des wissenschaftlichen Kommunismus Grundlegendes und allgemein Anerkanntes geschaffen. Die Forschungsarbeit vieler erscheint vor allem in den Werkausgaben, in den ersten Bänden der Marx/Engels-Biographie von Auguste Cornu⁴ sowie in den in der UdSSR und in der Deutschen Demokratischen Republik vorgelegten, von Wissenschaftlerkollektiven erarbeiteten Marx-Biographien⁵ komprimiert. Das Thema „Karl Marx und die Französische Revolution von 1789“ wurde in zwei Aufsätzen systematisch in Angriff genommen: Der aus der Feder von Auguste Cornu⁶ bietet für die Jahre 1842 bis 1846 eine gesicherte Faktengrundlage; der zeitlich vorangehende von Jean Bruhat⁷ formuliert, aus genauer Kenntnis des Gegenstandes, wichtige Probleme, die seither weitere Forschungen auf diesem Gebiet inspiriert haben.

4 Cornu, Auguste, Karl Marx und Friedrich Engels. Leben und Werk. Erster Bd.: 1818 bis 1844, Berlin 1954; Zweiter Bd.: 1844 bis 1845, Berlin 1962; Dritter Bd.: 1845 bis 1846, Berlin 1968.

5 Karl Marx. Biographie. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU, Berlin 1973; Karl Marx. Eine Biographie von Heinrich Gemkow u. a., Berlin 1967.

6 Cornu, Auguste, Karl Marx' Stellung zur Französischen Revolution und zu Robespierre (1843—1845), in: Maximilien Robespierre (1758—1794). Hrsg. von W. Markov, Berlin 1961.

7 Bruhat, Jean, La Révolution française et la formation de la pensée de Marx, in: Annales historiques de la Révolution française, 1966, Nr. 184.

Jean Bruhat warf u. a. die Frage auf, ob und in welcher Weise die Französische Revolution von 1789 neben klassischer deutscher Philosophie, englischer politischer Ökonomie und französischem utopischem Sozialismus und Kommunismus als eine vierte Quelle des Marxismus genannt werden sollte. Er gelangte im Ergebnis seiner Überlegungen zu folgender Auffassung: „... Uns scheint, daß die Französische Revolution eine Quelle des Marxismus war. Es handelt sich allerdings nicht um das, was man eine ‚Ideenquelle‘ nennen könnte. In dieser Hinsicht nahm Marx — in begrenztem Umfang — nur Ideen auf, die dazu beitrugen, die Revolution vorzubereiten (Aufklärungsphilosophie) und Gedanken, die die Revolution in ihrer Verlängerung hervorgetrieben hat (Babouvismus). Nein, die Revolution von 1789 ist insofern Quelle des Marxismus, als sie eine *historische Erfahrung* darstellt, die wichtigste historische Erfahrung der Neuzeit, die Marx studieren konnte. Sie war allerjüngste Vergangenheit, was Marx gestattete, sich nicht nur auf die Analyse der Dokumente zu beschränken. Er war den Überlebenden nahe und konnte nach dem Erbe werten.

Es ist klar, dieser Einfluß der Französischen Revolution muß in ein Ganzes eingeordnet werden; es geht nicht an, ihm eine übertriebene Stellung zuzuerkennen. Wenn man jedoch diesen Einfluß überdenkt und ihn, wie ich es getan habe, isoliert, um ihn zu analysieren, so erscheint er, wenn nicht exklusiv, so doch fundamental ... Die deutsche klassische Philosophie, die englische politische Ökonomie, der französische utopische Sozialismus sind selbst historische Gegebenheiten, daran sollte man sich erinnern. Hält man sich jedoch an die direkten historischen Einflüsse (ohne ideologische Zwischenstation), so erscheinen zwei Ereignisreihen determinierend: die industrielle Revolution und die Französische Revolution.“⁸

In diesem Sinne hat die These Bruhats tendenziell in neuere Arbeiten Eingang gefunden.⁹ Begleitet wird sie jedoch noch vielfach von der den tatsächlichen Marxschen (und überdies den allgemeinen individuellen und kollektiven) Erkenntnisprozeß stark vereinfachenden Vorstellung, das Studium der in der Historiographie oder der historischen Quelle widergespiegelten, mehr oder weniger gesicherten historischen Tatsache bringe — progressive Parteilichkeit vorausgesetzt — sozusagen automatisch richtige theoretische Konzeptionen hervor. Diese vereinfachende Vorstellung findet sich meist dort, wo von Marx' Kreuznacher oder Pariser Geschichtsstudien die Rede ist.¹⁰ Eine oft anzutreffende Pauschalierung der Probleme, die Marx an das historische Material herantrug, ermöglicht zwar eine überzeugende Darstellung langfristiger Ideenentwicklungen, erschwert aber das Verständnis in sich differenzierter Entwicklungsstadien, die sich in konkreten Texten widerspiegeln. Prinzipiell ist festzuhalten, daß vor einer Beurteilung des Marxschen Geschichtsstudiums die spezifischen Probleme und Fragen in Erfahrung gebracht werden müssen, die seine Richtung jeweils bestimmen.

⁸ Ebenda, S. 169f.

⁹ Vgl. u. a. *Marxistische Philosophie*. Lehrbuch, Berlin 1967, S. 68; Klein, Matthäus/Lange, Erhard/Richter, Friedrich, *Zur Geschichte der marxistisch-leninistischen Philosophie in Deutschland*, Bd. I, 1. Halbband, Berlin 1969, S. 213; *Karl Marx*. Biographie, S. 56ff.; Mosolov, V. G., *Izučenie K. Marksom vseмирnoj istorii v 1843—1844 gg. kak odin iz istočnikov formirovanija materialističeskogo ponimanija istorii*, in: Marks istorik, Moskau 1968, S. 88.

¹⁰ Vgl. dazu vor allem Mosolov, V. G., in: Marks istorik; bei Bruhat selbst erscheint die These problematisch, historische Einflüsse auf das Marxsche Denken können sich „ohne ideologische Zwischenstation“ vollzogen haben (Bruhat, Jean, in: *Annales historiques de la Révolution française*, S. 169f.).

Seine Vorstellung von der Revolution als historische Erfahrung hat Bruhat selbst folgendermaßen präzisiert: „Das Studium der Französischen Revolution hat zur Ausarbeitung einer materialistischen und dialektischen Geschichtskonzeption beigetragen. Klassenkämpfe, Illusionen, die sich die Protagonisten der Geschichte über sich selbst machen, Widerspruch zwischen der Entwicklung der Produktivkräfte und den Produktionsverhältnissen, Entstehung von Ideologien, Komplexität eines Klassenkampfes, der sich nicht auf den Antagonismus zwischen zwei Hauptklassen beschränkt, sondern sekundäre Klassenbewegungen nach sich zieht — das ist eine Vielzahl von *Problemen, auf die Marx durch die Revolution aufmerksam wurde* (Hervorhebung vom Verf.). Von dieser Erfahrung ausgehend, erhob sich Marx zu einer Gesamtheit von Thesen allgemeinen Charakters, die das bildet, was man den historischen Materialismus nennt.“¹¹

Karl Marx hat sich, wie die folgenden Studien zeigen sollen, seit 1843 mit der Französischen Revolution vor allem und sehr bewußt deshalb beschäftigt, weil er spezifische politisch-soziale und wissenschaftliche Probleme, die ihrerseits allgemeinen gesellschaftlich-politischen Praxisproblemen untergeordnet waren, mit Hilfe historischen Wissens der Lösung näher bringen wollte. Die historische Tatsache diente ihm vor allem als Bestätigung, Material des Beweises und in diesem Sinne als Baustein der Theorie. Andererseits warfen das Studium der Revolutionsereignisse und die Einbeziehung des Wissens über sie in die Deutung des Gegenwartsgeschehens selbst Probleme auf. Ein Beispiel dafür ist das für die Entstehung des historischen Materialismus konstitutive Problem der Ideologiebildung. Es wurde nicht nur in der Auseinandersetzung mit Hegel und Feuerbach akut, sondern resultierte bereits aus dem Wissen um den Widerspruch zwischen dem erklärten Willen des gebildeten Bürgertums vor der Revolution (Aufklärung) und dem tatsächlichen Resultat der Revolution (Konkurrenz, kapitalistische Ausbeutung), den Marx auch als den — in der Epoche der Jakobinerdiktatur zu äußerster Schärfe zugespitzten — Widerspruch zwischen allgemeinen und besonderen Interessen, Staat und Gesellschaft, Citoyen und Bourgeois, Ideen und Interessen interpretierte. Diesem Problem, um dessen Lösung sich Marx bis 1846 immer wieder von neuem bemühte, gelten einige Betrachtungen der Einleitung.

Der Aufbau der folgenden Studien ergab sich, wie bemerkt, aus der Einsicht, daß die Bewältigung des Themas „Die Französische Revolution im Frühwerk von Karl Marx“ den Versuch einer Rekonstruktion des Marxschen Erkenntnisweges in seiner Dialektik von gesellschaftlich-politischer Praxis, philosophisch-fachwissenschaftlicher Theorie und geschichtswissenschaftlicher „Empirie“ erfordert. Eine wissenschaftsmethodologische Schablone durfte in keinem Fall aufgelegt werden; methodologische Fragestellungen jedoch erweisen sich als unabdingbar. Ein epochemachender Erkenntnisprozeß war — wenigstens unter einem spezifischen Aspekt — in seiner Struktur zu erkennen und zu beschreiben. Das Problem als methodologische Kategorie und das Marxsche Problemverhalten wurden deshalb bewußt in das Zentrum dieser Studien gestellt. Marx' Bemühen um die Findung, Formulierung und Lösung von Problemen war exemplarisch und muß deshalb unter Berücksichtigung seiner zeitgebundenen Spezifik als exemplarisch dargestellt werden. Die Kenntnis der spezifischen Problemstruktur bzw. Problemhierarchie ist ferner für die richtige Interpretation der Marxschen Texte, für das Verständnis und die richtige Bewertung der unterschiedlichen Einflüsse und Quellen notwendig.

¹¹ Bruhat, Jean, in: *Annales historiques de la Révolution française*, S. 161.

Der Studiencharakter der vorliegenden Arbeit muß betont werden. Viele Lücken sind allzu spürbar, sowohl in bezug auf eine systematische marxistisch-leninistische Geschichtsmethodologie als auch in der Marx-Forschung. Die in Kapitel V versuchte Skizze des Zusammenhangs der Marxschen politökonomischen, staatsrechtlichen und historischen Studien des Jahres 1844 läßt Marx' in jenem Jahr wiederaufgenommene Hegel-Studien nahezu beiseite und reduziert die Darstellung der ökonomischen Erkenntnisse auf das unter geschichtsphilosophischem Aspekt Notwendigste. Über die Bedingungen der sich in den Feuerbachthesen und in der „Deutschen Ideologie“ vollziehenden Wissenssynthese (in Kapitel VI wird nur der Zusammenhang von historischem Materialismus und Revolutionsinterpretation behandelt) müssen weitere Forschungen auch auf philosophischem Gebiet vollständige Klarheit schaffen. Nicht zuletzt bestehen Forschungslücken in bezug auf die von Marx und Engels in Paris, Brüssel und Manchester gelesene und teilweise exzerpierte Literatur. Die Erfahrung hat gezeigt, daß keine von Marx oder Engels angeführte literarische Arbeit von vornherein als irrelevant abgetan werden kann. Nicht nur Exzerpte und Konspekte, Marginalien oder Hervorhebungen erwiesen sich als wichtig, sondern auch eben nur erwähnte oder gar nicht genannte Werke, deren Benutzung jedoch vermutet werden mußte. Ein Beispiel hierfür ist Mignets Revolutionsgeschichte.¹² Die Durchsicht der Werke von Fourier¹³, Guizot¹⁴ und Linguet¹⁵ ließ erkennen, daß Marx' Verhältnis zu ihnen (in den Jahren 1844 bis 1846) eine genauere Analyse lohnt. Marx' Kenntnis der Saint-Simonschen und der saint-simonistischen Gedanken, von einigen Autoren als „Initialzündung“ überbewertet,¹⁶ spielte — vermittelt durch Lorenz Stein, Moses Heß und Pierre-Joseph Proudhon — schon in den Jahren 1842/43 eine Rolle. Die „Deutsche Ideologie“, der ein gründliches Studium fast des gesamten Korpus der saint-simonistischen Schriften voranging, läßt den Einfluß Saint-Simons und besonders der „Doctrines de Saint-Simon“ deutlich erkennen.

Die Analyse aller Marxschen literarischen Vorstudien in den Jahren 1943 bis 1846 übersteigt den für diese Arbeit gewählten Rahmen. Ein Studium der relevanten deutschen, französischen, belgischen und englischen Presse sowie Publizistik jener Jahre war ebenfalls nicht möglich.

Einige Anmerkungen zum falschen Verständnis von „Einflüssen“ und „Quellen“ des Marxschen Denkens in der bürgerlichen Literatur: Das Kapitel „Wie sah Marx die französische Revolution?“ in dem bereits 1965 veröffentlichten Buch des schweizerischen Historikers Paul Kaegi „Genesis des historischen Materialismus“ ist immer noch der detaillierteste und um neue Faktenkenntnis bemühteste Beitrag der bürgerlichen Historiographie zum Gegenstand.¹⁷ Kaegi hat richtige und wichtige Beobachtungen mitgeteilt und auch einige forschungsmethodische Anregungen vermittelt. Sein Grundfehler besteht —

12 Mignet, François-Auguste, Geschichte der Französischen Revolution von 1789—1814, Leipzig 1842.

13 Fourier, Charles, Œuvres complètes, Bd. 1—6, Paris 1846 (3. Aufl.).

14 Guizot, François, Cours d'histoire moderne. Histoire générale de la civilisation en Europe depuis la chute de l'empire romain jusqu'à la Révolution française, Paris 1828; derselbe, Histoire de la civilisation en France depuis la chute de l'empire romain, Paris 1846, 4 Bde. (Erstveröffentlichung 1828).

15 Linguet, Nicolas Henri Simon, Théorie des lois civiles, Bd. 1—3, in: Œuvres de M. Linguet, Bd. III, Londres 1774.

16 Vgl. Gurvitch, Georges, La vocation actuelle de la sociologie. T. II: Antécédents et perspectives, 2e éd. refondue et augmentée, Paris 1963, S. 230ff.

17 Kaegi, Paul, Genesis des historischen Materialismus. Karl Marx und die Dynamik der Gesellschaft, Wien/Frankfurt/Zürich 1965.

von bürgerlicher Voreingenommenheit und Parteilichkeit gegen die sozialen und politischen Konsequenzen der Marx'schen Lehre in der Gegenwart ganz abgesehen — darin, daß er den jungen Marx der Jahre 1842 bis 1846 fast ausschließlich in der Haltung des passiv rezipierenden Lesers sieht. Er ignoriert Marx' sehr früh entwickeltes Problembewußtsein, das ihn sehr zielklar und konsequent an philosophische, staatsrechtliche, ökonomische und historische Literatur heranführte. Kaegi verwechselt Marx' Bereitschaft, zu lernen, sich kritisch auseinanderzusetzen, nach Bestätigung oder Widerlegungen zu suchen, mit einem mehr oder weniger passiven, nur von Grundhaltungen gelenkten oder gehemmten Aufsaugen nurliterarischer „Einflüsse“. Daß diese Auffassung auch und gerade bei der Aufzählung und Analyse der literarischen Einflüsse selbst zu Lücken und gravierenden Fehlurteilen führt, läßt sich anhand dieser Studien nachweisen. Den ganzen Komplex der utopisch-sozialistischen und utopisch-kommunistischen Publizistik hielt Kaegi offenbar in bezug auf die Entstehung des frühen Marx'schen Revolutionsbildes für irrelevant. Die wichtigsten „Einflüsse“ in bezug auf die Entstehung der materialistischen Geschichtsauffassung suchte Kaegi allzu einseitig in der „fatalistischen“ liberalen Historiographie der Restaurationszeit und der Julimonarchie, ferner bei Saint-Simon, Buchez und Comte.

Die Ursache für stets neue Überraschungen¹⁸ suchte Kaegi fälschlich bei Marx selbst, nicht aber in der eigenen Forschungsmethodik. Von dem Vorsatz, sich nur „auf diejenigen Schriften zu beschränken, die von Marx erwähnt werden, und zwar in einem Zusammenhang, der keinen Zweifel darüber läßt, daß er sie kannte“¹⁹, wich er in wichtigen Punkten ab. In diesem Sinne von Marx *nicht* genannt (im Zeitraum von 1843 bis 1846) wurden Thiers, Mignet (den Beweis für die Marx'sche Mignet-Lektüre blieb Kaegi schuldig), Toulangeon, die „Introduction à la science de l'histoire“ von Buchez, Comte; sie alle aber reihte er in einen ideengeschichtlich zu Marx führenden Zusammenhang ein. Diese ideengeschichtliche Methode — historisch-materialistisch fundiert — hat, wie Auguste Cornu vor allem in bezug auf die junghegelianische Bewegung bewies, ihre Vorzüge. Am historiographiegeschichtlichen Werk Stadlers²⁰ orientiert, in dauernder Vermischung mit der Darstellung des individuellen Marx'schen Erkenntnisweges, führt sie zu Fehlschlüssen.

Gänzlich falsch bewertet wurden für Marx durchaus wichtige Quellen, wie Wachsmuth²¹, Bailleul²², Levasseur de la Sarthe²³. In der Revolutionsgeschichte von Wilhelm Wachsmuth suchte Marx nach handfesten Argumenten, Bestätigungen, Gegenbeweisen für seine Auseinandersetzung mit der Hegelschen Staatsphilosophie, keine neue Art der Geschichtsbetrachtung²⁴; er war durchaus nicht darauf angewiesen, von Bailleul das Begriffspaar „Revolution und Konterrevolution“ fertig zu übernehmen²⁵; die Levasseur-Memoiren dienten ihm nicht als Lebensdirektive, sondern als Augenzeugenbericht, der Verzerrungen im Geschichtsbild korrigierte, als bevorzugte Informationsquelle über den Parteienkampf

18 Vgl. ebenda, S. 131f., 202, 232, 284 u. a.

19 Ebenda, S. 171.

20 Stadler, Peter, *Geschichtsschreibung und historisches Denken in Frankreich 1789—1871*, Zürich 1958.

21 Wachsmuth, Wilhelm, *Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter* (Geschichte der europäischen Staaten, hrsg. von A. H. L. Heeren und F. A. Ukert), 4 Teile, Hamburg 1840—44.

22 Bailleul, J. C., *Examen critique de l'ouvrage posthume de Mme. la Baronne de Staël, ayant pour titre: Considérations sur les principaux événements de la Révolution française*, T. I/II, Paris 1818.

23 Levasseur (de la Sarthe), René, *Mémoires*, Bd. I, Paris 1829.

24 Vgl. Kaegi, Paul, *Genesis . . .*, a. a. O., S. 173.

25 Vgl. ebenda, S. 185.

in den Jahren 1792/93.²⁶ Einseitig führte Kaegi entscheidende Marxsche Erkenntnisse (Klassenkampf in der Geschichte, historische Mission des Proletariats, Bündnis von Proletariat und Philosophie) primär auf die Kreuznacher und Pariser Revolutionsstudien zurück. Da die reale Dialektik des Marxschen Erkenntnisprozesses, die von der gesellschaftlich-politischen Problemsituation ihren Ausgang nimmt und folglich die Gegenwart noch stärker als die Vergangenheit umgreift, von ihm nicht verstanden wurde, mußte er die den genannten Erkenntnissen zugrunde liegenden „Einflüsse“ entweder mit großer Mühe konstruieren²⁷, oder der geschilderte Überraschungseffekt trat ein.

Unter diesen Voraussetzungen gelangte Kaegi auch nicht zu einer adäquaten Interpretation der für Marx' frühe Revolutionskonzeption charakteristischen, immer wieder zitierten Stellen aus „Zur Judenfrage“, „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung“ und der „Heiligen Familie“. Selbstverständlich bereitet es Schwierigkeiten, die Marxsche Rechtfertigung und Erklärung der Jakobinerdiktatur und des Terrorsystems in „Zur Judenfrage“ zu interpretieren. In Kapitel III wird dargelegt, daß eine Interpretation dieser Textstelle²⁸ ohne Berücksichtigung der Kreuznacher Revolutionsstudien, der Arbeiten von Mignet, Buchez/Roux und Dézamy sowie des „Programmbriefs“ vom September 1843 nicht möglich ist. Zudem müssen diese Marxschen historischen Studien als Teilarbeiten bei der Lösung primär gesellschaftlich-politischer, sekundär philosophisch-fachwissenschaftlicher Probleme richtig verstanden werden; dieser Zusammenhang kommt im „Programmbrief“ klar zum Ausdruck. Die Ausnahme/Regel- bzw. Theorie/Praxis-Relation, mit der sich Marx im ersten Teil von „Zur Judenfrage“ herumschlägt, wird gründlich mißverstanden, wenn Kaegi den Tatbestand, daß „der politische Staat gewaltsam aus der bürgerlichen Gesellschaft herausgeboren wird“, als „Sonderfall“ begreift. Marx vertrat bereits in der „Kritik des Hegelschen Staatsrechts“ die entgegengesetzte Auffassung.²⁹ Nicht die „Menschen“, wie Kaegi Marx interpretierte, waren es, die „in der Hochspannung einer politischen Revolution den normalen Gang der Entwicklung, aus den Gegebenheiten der wirtschaftlichen und der privatrechtlichen Verhältnisse heraus, überspringen, sich in gewaltsamen Widerspruch gegen die Lebensbedingungen setzen“ und daher gezwungen seien, die Revolution als permanent zu erklären³⁰; es war der „politische Staat“ in der nationalen Krise, der den „citoyen“ gegen den „homme“, gegen den bürgerlichen Normalmenschen aufbot und ihn damit dennoch zu dessen Diener degradierte. Den Versuch des „politischen Lebens“, sich im Gegensatz zur bürgerlichen Gesellschaft als das „wirkliche, widerspruchslose Gattungsleben des Menschen zu konstituieren“³¹, sparte Kaegi in seiner Interpretation gänzlich aus. Schließlich versuchte Marx „die zerstörenden Auswirkungen“ der Revolution, „wie die Terrorherrschaft“, durchaus nicht in der Weise als Ausnahme von der normalen Entwicklung zu begreifen, daß er eine „teilweise Rückkehr zum früheren Stand der Gesellschaft“ für notwendig erklärte.³² Inwiefern Marx „tiefer“ ging als Thiers und Mignet, die ja in der Tat, wie auch Marx, die Jakobinerherrschaft als Ausnahme werteten, vermochte Kaegi nicht zu begründen.³³

26 Vgl. ebenda, S. 188f.

27 Vgl., Thiers und Buchez betreffend, ebenda, S. 177ff., 202, Proudhon betreffend, S. 199 u. 204.

28 Gemeint ist der Passus in MEW, Bd. 1, S. 357.

29 Vgl. Kaegi, Paul, Genesis . . . , a. a. O., S. 210; vgl. MEW, Bd. 1, S. 259.

30 Kaegi, Paul, Genesis . . . , a. a. O., S. 210.

31 MEW, Bd. 1, S. 357.

32 Vgl. Kaegi, Paul, Genesis . . . , a. a. O., S. 211.

33 Ebenda.

Marx' These von der gesamtgesellschaftlichen Befreiungsmission des Proletariats, die in „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung“ historisch-politisch auf eine empirische Gesetzmäßigkeit der Geschichte Frankreichs gegründet wird, führte Kaegi einseitig, unter Abstraktion von Marx' politischer und philosophischer Gesamtentwicklung, primär auf das (literarische) „Erlebnis“ der Französischen Revolution zurück. Die „dramatische Bewegung der verschiedenen Klassen des französischen Volkes“, von denen eine die Emanzipatorrolle an die nächste weitergibt, wollte er, im Gegensatz zu Marx, der die Gesamtgeschichte seit dem frühen Mittelalter vor Augen hat, auf die Revolutionereignisse von 1789 bis 1794 begrenzt beobachtet wissen. Wenn er dem Leser den Einfluß Thiers' suggeriert, so sucht er wiederum in der falschen Richtung. Waren schon Quellen zu benennen, so lag, wie in Kapitel IV ausgeführt, das Geschichtswerk Guizots näher. Der als sekundär zugestandene Einfluß der „französischen Sozialkritiker“ reichte einerseits über die Hervorhebung des Proletariats als soziale Klasse und gesellschaftliche Potenz der Zukunft hinweg bis in historische Wertungen, ging aber andererseits längst nicht so weit, Marx „die Lehre von der schicksalhaften Aufgabe des Proletariats voll ausgebildet“ zu überantworten. Um die marxologischen Thesen vom nichtempirischen Ursprung der Marxschen Parteinahme für das Proletariat nicht weiterwuchern zu lassen, ist es notwendig, die seit Kaegi weitgereichte Auffassung, „daß Marx zu seiner Darstellung der Rolle des Proletariats durch sein Studium der französischen Revolution gekommen ist“³⁴, auf ihren realen Kern zu reduzieren. Diese Richtigstellung ist nur durch eine differenzierte Analyse des frühen Marxschen Entwicklungsweges möglich.

In der „Heiligen Familie“ („Kritische Schlacht gegen die französische Revolution“, „Kritische Schlacht gegen den französischen Materialismus“) sah Kaegi einen „neuen Begriff“ auftauchen: „Das Interesse halte die Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft zusammen, sagte er [Marx], und als ob er gleich zeigen müßte, woher dieser Begriff stammt, zitiert er am Schluß des Abschnittes über den französischen Materialismus Kernsätze aus Helvétius und Bentham . . .“³⁵ Niemand will den Einfluß des französischen Materialismus abschwächen, aber „neu“ waren der Begriff und das Problem des „Interesses“ für Marx durchaus nicht. Der Widerspruch von allgemeinem und besonderem Interesse, die Bedeutung der materiellen Interessen hatten sich ihm schon vor 1843 aufgedrängt, in der gesellschaftlichen Praxis und durch Hegel, Feuerbach, die Utopisten reflektiert.³⁶ Neu indessen war, daß Marx die sozialen Bedürfnisse und Interessen auf Produktionsweise, Klassenspaltung und Klassenkampf fixierte. Neu war in der „Heiligen Familie“ die spezifische Fassung des Begriffspaares „Idee“ und „Interesse“³⁷. Hierzu einige Bemerkungen, die an die oben behandelte Frage anknüpfen, in welcher Weise die Französische Revolution als Quelle des Marxismus anzusehen sei.

Das Ideologie-Problem, zugespitzt in der Marx-Engelsschen Fragestellung „Wie kam es dazu, daß die Menschen sich diese Illusionen in den Kopf setzten?“³⁸, besitzt für die Entstehung des historischen Materialismus besondere Bedeutung. Mit diesem Problem wurde Marx nicht nur und nicht nur unmittelbar beim Studium der Revolutionereignisse,

34 McLellan, David, Karl Marx. Leben und Werk, München 1974, S. 106.

35 Kaegi, Paul, Genesis . . ., a. a. O., S. 297.

36 Vgl. Zdravomyslov, A. G., Kategorija interesa v rabotach Marksa 1842—1846 godov, in: Vestnik leningradskogo universiteta No 5, Serija ekonomiki, filosofii i prava, vypisk 1, Leningrad 1959, S. 61 ff.

37 Vgl. dazu unten, S. 109 ff.

38 MEW, Bd. 3, S. 217.

ihrer Folgen und ihrer ideologischen Vorbereitung konfrontiert, sondern auch über eine Vielzahl materieller und ideeller, sozialer, politischer, philosophischer und einzelwissenschaftlicher Vermittlungen; diese führten in dieser oder jener Form auf die Revolution von 1789, aber nicht nur auf sie allein zurück.

Die Diskrepanz zwischen gesellschaftlich-politischem Wollen und den tatsächlichen historischen Bedingungen und Resultaten, die dieses Wollen zur Erfolglosigkeit verurteilte, ließ sich vor allem an zwei Widersprüchen beobachten und theoretisch reflektieren:

1. am Widerspruch zwischen den ökonomisch-politischen Aufklärungsideen („laissez-faire, laissez-passer“, Menschenrechte) und der diktatorischen Praxis des Jakobinerstaates;
2. am Widerspruch zwischen den politisch-sozialen Aufklärungsideen (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Herrschaft der Vernunft) und der kapitalistischen Praxis von Ausbeutung und Konkurrenz.

Welcher dieser Widersprüche betont, wie ihr ideeller Faktor mit dem materiellen kombiniert wurde, hing davon ab, in welchen Klassen und in welchen Sphären der Gesellschaft die „Desillusionierung“³⁹ Platz gegriffen hatte,

1. in der Bourgeoisie, die zunehmende Klarheit über ihre wirklichen ökonomischen Interessen gewann und ihnen einen relativen Vorrang vor den politischen gab;
2. bei den Repräsentanten der Staatsmacht (z. B. im Zynismus und in der „Ideophobie“ Bonapartes);
3. bei den Sozialreformern, die die Wahrheit der sozialen und politischen Ideen an ihrer Fähigkeit maßen, die von Ausbeutung, Klassenpolarisation und Konkurrenz geprägte bourgeoise Gesellschaft verändern zu helfen.

Marx stieß spätestens im Jahre 1844 auf jene Reflexionen des Widerspruchs, in denen die Aufklärungsideen als „Ideologie“ (= verkehrtes Bewußtsein) bzw. als von den Interessen unabhängige, getrennte und gegen sie wirkende „Ideen“ oder „Meinungen“ eine pejorative Behandlung erfuhren. So dachte und schrieb auf der Seite der Sozialreformer Charles Fourier⁴⁰. Als einer der Vertreter der konservativ-bürgerlichen Version, die bewußt und zweckgerichtet an die „Ideologie“-Feindschaft der Staatsmacht anknüpfte, soll hier der Publizist Joseph Fiévée genannt werden, Autor einer „Correspondance politique et administrative“, auf die Marx in der „Deutschen Ideologie“ hinweist. Fiévée war einer der ersten Theoretiker jener bürgerlich-konservativen Richtung, die den Klassenkompromiß auf der Basis des Privateigentums, eine hierarchisch organisierte Gesellschaft, die Notwendigkeit der Religion, die Beendigung des von ihr als existent anerkannten Klassenkampfes zum Programm erhob; sie wollte um jeden Preis die Rückkehr zur

39 Vgl. dazu unten, S. 117ff. Im Kontext der saint-simonistischen Gegenüberstellung von „kritischer“ und „organischer“ Epoche findet sich diese „Desillusionierung“ des „Volkes“ bei Comte, *Auguste, Système de politique positive*, in: *Œuvres de Claude-Henri de Saint-Simon*, réimpr. anastaltique, Paris 1966, Bd. 4, S. 31f., folgendermaßen reflektiert: „Die seit dreißig Jahren durch die Aktivierung kritischer Ideen bestimmte große politische Bewegung hat diesen Ideen ihren grundlegenden Einfluß genommen. Einerseits hat sie, indem sie dem Ancien régime den Gadenstoß gab, deren natürliche Bahn verbaut: sie hat das gemeinsame Motiv, das ihnen die Volksgunst erwarb, fast völlig zerstört. Andererseits machte die Anwendung der neuen Meinungen auf die Reorganisation der Gesellschaft ihren anarchischen Charakter ganz und gar offensichtlich. Seit dieser entscheidenden Erfahrung gibt es in den Völkern keine wirkliche kritische Leidenschaft mehr . . .“

40 Vgl. dazu unten, S. 115f., Anm. 143.

Volksdemokratie, zur „Anarchie“ von 1793/94 vermeiden, die von ihr als Versuch gedeutet wurden, die Ideen der Aufklärungsphilosophie zu verwirklichen. Marx hat Fiévées Buch „Meinungen und Interessen während der Revolution“ (1809)⁴¹, in dem die positiven historischen Leistungen des stets zum Ausgleich bereiten oder zum Ausgleich gelangenden (Eigentums-)Interesses den destruktiven und sozial entwurzelten „Meinungen“ diametral entgegengesetzt werden, sehr wahrscheinlich nicht gelesen. Dennoch soll die Schrift Fiévées erwähnt werden, weil hier das Ideologie-Problem, auf die Revolution von 1789 bezogen, eine (inadäquate) historiographisch-geschichtsphilosophische Formulierung erhielt. Nach Fiévée findet in der Geschichte stets — friedlich oder gewaltsam — ein Ausgleich der Interessen statt, während sich die Meinungen, mangels einer Ausgleichsbasis, dauernd unversöhnlich gegenüberstehen. Im Gegensatz zu den Eigentümern sei der „peuple“, die „zahlreiche Klasse, die, weil sie kein Eigentum besitzt, auch nichts im Streit zu behaupten hat, aus diesem Grunde jedes positiven Interesses bar und deshalb unaufhörlich gedrängt, in seinen Meinungen, Hoffnungen, Leidenschaften über das Wahre und Mögliche hinauszugehen“.⁴² Kein persönliches Interesse dränge das Volk „zur Erhaltung der bestehenden Ordnung“, es falle den „écrivains“ anheim, „d. h. den Leuten, die auf politischem Gebiet von jedem positiven Interesse am weitesten entfernt“ seien.⁴³

Auf eine intensive Lektüre Fiévées konnte Marx durchaus verzichten, denn erstens hatte Fourier die „Ideologie“ unter Hervorhebung der ökonomischen Doktrinen der Liberalen von sozialkritischer Warte aus als falsches Bewußtsein ausführlich charakterisiert, und zweitens verstanden es die „Doktrinäre“ und Liberalen, bei Fortführung des Programms des Klassenkompromisses und der „Ordnung“, die plumpe Apologetik der „Interessen“ zu kaschieren und entweder im Sinne der Materialisten der Aufklärung oder unter Beachtung der Hegelschen Unterscheidung von „Meinung“ und „Begriff“ das willkürlich Getrennte — Idee und Interesse — wieder in seinem Zusammenhang zu sehen. Ein Indiz für eine Vorläuferstellung Fiévées liegt u. a. darin, daß Guizot in seinen Vorlesungen über die Geschichte der Zivilisation in Europa (die Marx sehr intensiv studierte) Fiévées Methode weiterführte, die historische Notwendigkeit des Ausgleichs der sozialen und politischen Interessen anhand einer vergleichenden Betrachtung der Revolutionen seit dem frühen Mittelalter nachzuweisen. Guizot, ein bedeutender Historiker, hatte ein Gespür für die „List der Vernunft“ in der Geschichte.⁴⁴ Im übrigen bedeutete die Methode der Liberalen, zwischen „wohlverstandenen“ (und insofern lenkbaren) und „rohen“, „unvernünftig“ und elementar wirkenden Interessen zu unterscheiden, keinen prinzipiellen Bruch mit Fiévée, sondern eine von gleicher Klassenposition aus vollzogene Anpassung an die soziale und wissenschaftliche Entwicklung. Der Vorwurf der Ideologie mußte letztlich stets auf die Liberalen selbst zurückfallen. Tocqueville warf dem Proletariat vor, es lasse sich nur von der „Doktrin des Interesses“ leiten, ohne dessen „Wissenschaft“ zu besitzen, d. h. letztlich, ohne an der Erhaltung der bestehenden „Ordnung“ interessiert zu sein.⁴⁵

41 *Fiévée, Joseph, Des opinions et des intérêts pendant la Révolution*, Paris 1809.

42 Ebenda, S. 132f.

43 Ebenda, S. 191f.

44 Vgl. u. a. *Guizot, François, Cours d'histoire moderne*, 11. Lektion, a. a. O., S. 6.

45 *Tocqueville, Alexis de, De la démocratie en Amérique*, Bruxelles 1835, Bd. 1, S. XXIII.

Erst Marx und Engels lösten mit der Erkenntnis der Prinzipien des historischen Materialismus in der „Deutschen Ideologie“ jenes Problem, das sich in unterschiedlichen Formen durch Marx' frühe Schriften zieht: als Widerspruch zwischen besonderen (materiellen) und allgemeinen (politischen) Interessen, Gesellschaft und Staat, Theorie und Praxis, Regel und Ausnahme, *homme* und *citoyen*, als Widerspruch von Aufklärung, Jakobinerherrschaft und kapitalistischer Ausbeutung, als Widerspruch von Interessen und Ideen, schließlich als Problem der Ideologiebildung. Der objektive sozialökonomische Widerspruch, die objektiv-reale Problemsituation wurden im Problem reflektiert; letzteres wurde vor und durch Marx in unterschiedlicher Weise (philosophisch, moralisch, staats-theoretisch, erkenntnistheoretisch, geschichtswissenschaftlich-gesellschaftstheoretisch) formuliert, bis seine adäquate gesellschaftstheoretische und erkenntnistheoretische Formulierung gefunden war. Wenn wir uns vor Augen halten, in welchem Maße der Philosoph Hegel nicht nur das Wissen seiner Zeit zusammenfaßte und philosophisch „aufarbeitete“, sondern auch — als Voraussetzung dafür — die politischen und sozialen Probleme seiner Zeit in engem Zusammenhang mit der Epochenenerfahrung der Revolution von 1789 erkannte und formulierte, wird verständlich, warum gerade sein Werk für Marx immer wieder neue Denkanstöße gab. Die genannten Formen des Widerspruchs von „Idee“ und „Interesse“ wurden — auf spezifische Weise und in den Grenzen des objektiv-idealistischen Systems — unter vielfältigen Aspekten bereits von Hegel reflektiert.

Ein historisches Ereignis (Französische Revolution) wird dann zur Quelle einer Theorie, wenn es in dieser oder jener Weise Probleme aufwirft. Im folgenden soll dieser Zusammenhang konkretisiert und präzisiert werden. Im oben skizzierten Problemzusammenhang (sowie in weiteren, hier nicht genannten Zusammenhängen) wurde die Französische Revolution insofern zur Quelle des historischen Materialismus (sowie von Gesellschaftstheorien und geschichtsphilosophischen Strömungen überhaupt), als

1. ihre historischen Resultate Problemsituationen mit sich brachten, die auf vielen Gebieten neue Problemlösungen erforderten;
2. analoge Probleme in der historischen Darstellung der Revolution (vor und durch Marx) mehr oder weniger adäquat bereits formuliert wurden (Extrapolation des Problems);
3. die historischen Darstellungen der Revolution (vor und durch Marx) bereits Erklärungen enthielten, die sich auch für Erklärungsprobleme der Gegenwart als gültig erwiesen (Extrapolation der Problemlösung);
4. das in der Geschichtsschreibung (vor Marx) niedergelegte Wissen über die Revolution zur Bestätigung hypothetischer Konzeptionen herangezogen wurde.

Die unter 1. genannte Aussage läßt sich auf die Feststellung reduzieren, die Geschichte selbst, die objektive Realität des gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses in seiner Totalität habe den historischen Materialismus hervorgebracht. Daß bestimmte historische Prozesse und Ereignisse (Industrielle Revolution in England, Französische Revolution von 1789) als notwendige Bedingungen fungierten, konnte erst durch Anwendung der Prinzipien des historischen Materialismus selbst definitiv festgestellt werden. Bereits diese Überlegung rückt den gesellschaftlichen Erkenntnisprozeß im allgemeinen, die Wissenschaft im besonderen als „Quelle“ deutlich in den Vordergrund. Die Punkte 2 bis 4 weisen eindeutig in die gleiche Richtung.

Es scheint mir deshalb richtig, nicht die Französische Revolution schlechthin als eine Quelle des Marxismus zu bezeichnen, sondern vielmehr jene Wissenschaften bzw. Wissenszweige, die sich mit ihrer Reflexion (die vor- und nachrevolutionäre Epoche ein-

geschlossen) im historisch-kontemporären Gesamtkontext aller gesellschaftlichen Sphären beschäftigen. Das trifft für die von Lenin klassifizierten Quellen des Marxismus — klassische deutsche Philosophie, englische politische Ökonomie, französischer utopischer Sozialismus und Kommunismus — bereits zu; hinzukommen müßte die (nicht institutionell, sondern problemorientiert verstandene) Geschichtswissenschaft als allgemeinste nichtsystematische Gesellschaftswissenschaft. Darauf, daß für die Zeit von 1843 bis 1846 vor allem die — weitgefaßt — liberale französische Historiographie eine solche (begrenzte) „Quellen“-Funktion im skizzierten Sinne besaß, weisen die folgenden Studien im Rahmen ihrer Möglichkeiten hin.

Die dialektisch-materialistische Lösung des Ideologieproblems legte den Grund für die geschichtswissenschaftliche Erklärung im allgemeinen und die Erklärung der Französischen Revolution von 1789 im besonderen (vgl. Kapitel VI). Die Prinzipien des historischen Materialismus boten 1846 und bieten heute die methodologische Grundlage der geschichtswissenschaftlichen Erklärung der Revolutionsergebnisse. Methodologische Grundlage der Erklärung und die Erklärung selbst sind aber — wie die bürgerliche „Marxologie“ oft unterstellte — nicht identisch. Die adäquate geschichtswissenschaftliche Erklärung bestimmter Handlungen einerseits, bestimmter Ereignisse, Prozesse, Strukturen andererseits wird im Prozeß der Entwicklung der gesellschaftlichen Praxis und der Wissenschaft gewonnen. Es leuchtet ein, daß Marx und Engels weder 1845/46 noch zu anderer Zeit — im Besitz des „Universalschlüssels“ Historischer Materialismus — jedes von ihnen berührte geschichtswissenschaftliche Problem ein für allemal lösten. Daß Marxisten einer solchen Auffassung sein müßten, setzen pseudomarxistische Historiker wie Domarchi⁴⁶ und „Marxologen“ wie Papaioannou⁴⁷ offensichtlich voraus, wenn sie und viele andere mit und nach ihnen einwenden, Marx und Engels hätten entweder das essentielle Problem der Verbindung von „erzählender, den Zufall einbeziehender Ereignisgeschichte mit der Struktur- und Prozeßgeschichte“ nicht gelöst, theoretische Konzeption und historische Beschreibung nicht zu koordinieren verstanden⁴⁸ oder aber entscheidende Probleme nicht gesehen bzw. vernachlässigt. Marx und Engels haben sich erst im Laufe ihres Lebens zu Historikern in des Wortes eigentlicher Bedeutung entwickelt, ohne es im professionellen Sinne jemals gewesen zu sein. Selbstverständlich besteht ein qualitativer, schon vom jeweiligen Zweck gesetzter Unterschied zwischen Marx' systematischen historischen Studien etwa bei den Vorarbeiten zum „Kapital“, seinen zeitgeschichtlichen Schriften oder Zeitungsartikeln und den Bemerkungen über die Revolution von 1789 etwa in der „Deutschen Ideologie“; letztere war bekanntermaßen kein spezifisch geschichtswissenschaftliches Werk. Daß Marx ständig und methodisch bewußt bemüht war, allgemeine Resultate nur aus dem Studium der Wirklichkeit selbst zu gewinnen, seine Revolutionskonzeption durch die Tatsachen des realen Geschichtsverlaufs zu erhärten, weisen die Studien in diesem Band nach. Die Differenz zwischen dem damaligen Marxschen historischen Wissen und dem heutigen Forschungsstand zu bestimmen und zu bewerten ist nicht Aufgabe dieser Arbeit.

Papaioannou — auch er sei hier nur als ein Repräsentant einer ganzen Argumentationsrichtung genannt — greift von einer anderen Seite an. Seine These lautet, Marx habe seine

46 Domarchi, Jean, Marx et l'histoire, Paris 1972.

47 Vgl. u. a. Papaioannou, Kostas, Marx et la théorie des classes, in: Le Contrat Social, Vol. XVIII, Nr. 1 (Teil 1) und Nr. 3 (Teil 2), Januar—Februar und Mai—Juni 1964.

48 Vgl. Domarchi, Jean, Marx et l'histoire, a. a. O., S. 11 f. u. 20.

Gesellschaftstheorie und Geschichtsphilosophie nur aus dem historisch-kontemporären Kontext des Kapitalismus der freien Konkurrenz sowie der liberalen bürgerlichen Auffassungen und Kenntnisse über Gegenwart und Geschichte, Ökonomie, Gesellschaft, Staat etc. abstrahiert, nicht aber aus der notwendigen Gesamtkennntnis der Geschichte von ihren Anfängen bis zur Gegenwart.⁴⁹ Papaioannou ignoriert offensichtlich, daß sich Marx und Engels während ihres ganzen Lebens bemühten, auf *allen* Gebieten der Geschichte auf dem laufenden zu bleiben und ihre gesellschafts- und geschichtstheoretischen Auffassungen immer wieder zu überprüfen und zu präzisieren. Er teilt offenkundig die am Beispiel Kaegi erläuterte flache Auffassung der „Einflüsse“ und „Quellen“. Mit dem für jeden Marxisten überflüssigen Hinweis auf die historischen Bedingungen jeder Erkenntnis will er auch weniger Marx als vielmehr den Marxismus-Leninismus von heute treffen. Er selbst allerdings projiziert seine von der Totalitarismus-Doktrin durchtränkte Auffassung der Klassenstruktur in die reale Geschichte der frühen Klassengesellschaften, um die Nichtkenntnis dieses seines eigenen „Geschichtsbildes“ dann Marx und Engels anzulasten.

Die Liste der bürgerlichen Autoren, die im Zuge ihrer „Abrechnung“ mit dem Marxismus-Leninismus den Gegenstand dieser Arbeit in irgendeiner Weise berühren, ist damit bei weitem nicht abgeschlossen. Eine Übersicht zu geben und eine explizite Kritik einzelner bürgerlicher Autoren zu liefern, war nicht meine Absicht. Ich habe mich jedoch bemüht, durch eine genaue Analyse des Marxschen Erkenntnisweges eine präzisere Interpretation bestimmter Texte zu ermöglichen und damit Grundlagen für eine immanente Kritik bürgerlicher Fehlinterpretationen schaffen zu helfen.

Die Methode, mittels derer bürgerliche „Marxologen“ und Revolutionshistoriker Marx „interpretieren“, besteht in erster Linie immer noch darin, daß sie bestimmte Passagen aus ihrem graphischen und erkenntnisgeschichtlichen Kontext herauslösen, um sie dann — unter dem Gesichtspunkt einer nicht-marxistischen Konzeption — entweder als irrig auszumerzen oder als („Autoritäts“)-Beweisstück zu integrieren. Ein eklatantes Beispiel sei hier genannt.

In einem Pamphlet gegen die marxistische Revolutionsgeschichtsschreibung, das unter dem Titel „Le catéchisme révolutionnaire“ 1971 in den „Annales E.S.C.“ veröffentlicht wurde, rühmte F. Furet die in der „Heiligen Familie“ enthaltene bekannte Marxsche Charakteristik des Widerspruchs zwischen dem politischen Willen und dem sozialökonomischen Vermögen der Robespieristen als „brillante Analyse der Rolle der jakobinischen Ideologie“⁵⁰; sie könne sogar, behauptete er, als Nachwort zur Furet/Richetschen Revolutionsgeschichte fungieren. Marx „zeigt hier“, schrieb Furet, „daß der Kern der (jakobinischen) Illusion die Idee eines — im Sinne des Schulmodells der Antike vorgestellten — ‚tugendhaften‘ Staates ist, der die objektiven Gegebenheiten der bürgerlichen Gesellschaft

49 Dieses Argument, ebenso alt und ehrwürdig wie das erste, wurde — mit besserem Recht — bereits gegen die saint-simonistische Epochengliederung der Geschichte und ihre Gegenwart und Zukunft betreffenden Konsequenzen verwendet. Die saint-simonistische Antwort, wie wir sie etwa in der „Doctrine de Saint-Simon“ finden, ist deshalb interessant, weil sie — darin den Auffassungen Hegels ähnlich — nicht nur auf die notwendig fragmentarische Kenntnis der älteren (außereuropäischen) Geschichte, sondern auch auf die *dialektische Aufhebung* der alten durch die neue „Zivilisation“ und auf die Gebundenheit jeder partiellen geschichtswissenschaftlichen Interpretation an eine gesamtgeschichtliche Konzeption hinweist.

50 Furet, François, Le Catechisme révolutionnaire, a. a. O., S. 287f.

unterdrückt und übersteigt; letztere ist in seinen Augen bereits die ‚moderne bürgerliche Gesellschaft‘. Der Terror ist nichts anderes als der Staat, der sich Selbstzweck wird, weil er keine Wurzeln in der Gesellschaft besitzt, es ist der durch die Ideologie entfremdete Staat, der sich dem entzieht, was Marx die ‚liberale Bourgeoisie‘ nennt. Die Geschichte der Revolution zeigt uns die beiden Höhepunkte dieser Entfremdung, zunächst die robespierristische Diktatur, dann Napoleon.“⁵¹

Halten wir zunächst fest, daß Furet Marx für eine Sache in Anspruch nimmt, die nicht dessen Sache war. Furet will in seiner zusammen mit Richet verfaßten Revolutionsdarstellung beweisen, daß die „liberale“ Revolution bereits 1789/90 ihre sozialen und politischen Ziele erreicht hatte, daß sie 1793/94 in ein Stadium der Diktatur und des Terrors „abglitt“, dessen Ursprung und dessen Verlauf weder durch die Notwendigkeiten des Krieges gegen die äußere und innere Konterrevolution noch durch das Ringen der Sansculotten um ihre materielle Existenz, sondern durch die Entfremdung der auf einer illusionären Ideologie „basierenden“ Staatsmacht von der Gesellschaft zu erklären war. Der „große Terror“ von 1793/94 wurde, meint Furet, unabhängig von der nationalen Gefahr geübt; „die jakobinische und terroristische Ideologie fungiert weithin als autonome Instanz unabhängig von politischen und militärischen Umständen.“⁵²

Für diese These, deren antikommunistische Implikationen und deren idealistisches geschichtsphilosophisches Fundament offensichtlich sind, ruft Furet Marx als Zeugen an. Aber die von Furet in einer falschen Gleichsetzung als „jakobinisch-terroristisch“ bezeichnete Ideologie, als deren Träger bei ihm — wie schon bei den reaktionären und auch den sozialkritischen Revolutionsgegnern der Revolutions- und Restaurationszeit — eine ambitiöse, wurzellose Intelligenz kleinbürgerlicher Herkunft erscheint, heißt und ist bei Marx um 1845 „Bourgeoisliberalismus“, der Terror dessen „energische Praxis“. Der Jakobinerstaat ist bei Marx nicht nur eine Entfremdung der bürgerlichen Gesellschaft, sondern zunächst — wie in den Levasseur-Notizen im Detail beschrieben — ihr notwendiges Produkt und heilsames Instrument. Den Entfremdungscharakter teilt der Jakobinerstaat — so Marx — nicht nur mit Konsulat und Kaiserreich, sondern mit Absolutismus, konstitutioneller Monarchie, Direktorium, Bourbonenmonarchie, Bürgerkönigtum, jedwedem bürgerlichen Staat, gleich welcher Form. Vergewärtigen wir uns ferner, daß Marx auf die Lösung des Problems der Ideologiebildung große Mühe verwandte, und zwar nicht zuletzt deshalb, um die tragische Täuschung der Terroristen „historisch zu rechtfertigen“, d. h. in ihrer Notwendigkeit zu begreifen. Das gelang ihm in vollem Maße allerdings erst in der „Deutschen Ideologie“ von 1845/46, die Furet anzuführen vermeidet, weil hier die soziale Basis der Jakobiner (Bourgeoisie und plebejische Sansculotten) und ihr politisch-sozialer Auftrag (die Revolution auch durch Aktivierung der Unterschichten und Unterstützung ihrer sozialen Forderungen nach innen und außen zu sichern) in der Terminologie der dialektisch-materialistischen Kategorien zu eindeutig charakterisiert sind; jede Entlehnung von Zitaten müßte dem Furetschen Zweck klar erkennbar entgegenwirken.

Die den vollen inhaltlichen Kontext erfassende erkenntnisgeschichtliche Darstellung der frühen Marxschen Auffassung über die Jakobinerdiktatur zeigt ihren proletarisch-revolutionären, in ihrer sozialen Tendenz progressiven wie in ihrem theoretischen Bestand wissenschaftlichen, auf Erkenntnisgewinn gerichteten Charakter. Eine gleichartige Analyse

51 Ebenda, S. 287.

52 Ebenda.